Nr. 4. Donnerstag, 6. Januar. 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. ꝛc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die Deutschen vor Haiti.

Die „Post" veröffentlicht ein Schreiben aus Port au Prince, in welchem eingehend die Einzelnheiten der deutschen Schiffsdemonstration vor Haiti, die in wenigen Stunden zur Beilegung des Conflicts mit der Republik führte, geschildert werden. Es heißt in dem Brief:

Montag (6. Dezember) präcise um 6 Uhr erschienen vollkommen gefechtsklar mit abgenommenen Tops und geöffneten Kanonenluken „Charlotte" und „Stein" und fuhren langsam in stets gleichem Abstande in den Hafen. Es war ein herrlicher Anblick, und Tausende von Haitianern betrachteten lautlos dies Schauspiel. In der Mitte des Hafens angelangt, legten sie vor Anker. Die vier haitianischen Kriegsschiffe, von denen zwei ganz verlassen waren, hatten sich in die Ecke des im Hafen liegenden Forts, der Insel Islet, gelegt. Gegen 9 Uhr stießen von der „Charlotte" vier Boote ab, jedes mit einem Maximgeschütz am Steven, vorn eine weiße Flagge und hinten am Heck die Kriegsflagge Deutschlands. Wie die Pfeile sausten die Boote über das Wasser. Am Port angekommen, entstiegen dem ersten Boot ein Lieutenant und einige Soldaten. Vorweg trug man die Parlamentärfahne; dann folgten der Lieutenant und die Matrosen mit aufgepflanzten Bajonneten. Der Lieutenant trug ein großes Schreiben, welches er dem Hafencommandanten mit den Worten überreichte: „Voilà l'ultimatum pour le remettre tout de suite au président d'Haiti. Donnez-moi un reçu, monsieur! Vous avez du temps jusqu'à une heure. J'ai maintenant 9 heures." (Da haben Sie das Ultimatum, um es sofort dem Präsidenten von Haiti zuzustellen. Geben Sie mir eine Empfangsbestätigung. Sie haben Zeit bis 1 Uhr. Meine Uhr ist jetzt 9.)

Dieser Lapidarstil warf den Hafencommandanten bereits platt auf den Boden, und stotternd bat er, daß ihn der Lieutenant zum Präsidenten begleiten möchte. „Ce n'est pas nécessaire" (das ist nicht nothwendig), antwortete dieser, sprach's und wandte den Rücken. Alsbald sausten die Boote zurück in den Hafen. Gleichzeitig waren Schreiben an sämmtliche Consulate in der Stadt ergangen, in denen das Ultimatum enthalten war, mit dem Bemerken, daß die deutschen Handelsschiffe bereit wären, sämmtliche Fremde an Bord zu nehmen, und daß man die Consulatsfahnen möglichst hoch hissen möchte. Der früh Morgens in Folge einer Depesche hereingekommene Dampfer der französischen Compagnie Transatlantique erhielt ein Schreiben des Commandanten Thiede der „Charlotte"; es lautete:

„Lieber Capitän! Um 1 Uhr versenke ich die haitianische Flotte. Ich bitte Sie, Ihren Dampfer möglichst weit aus der Schußlinie zu entfernen. Thiede, Commandant der deutschen Streitkräfte in den haitianischen Gewässern."

Das Ultimatum lautete: 1. Sofortige Bezahlung von 20 000 Dollar Gold. 2. Entschuldigungsbrief des Justizministers an den Grafen Schwerin, der so gehalten werden mußte, daß derselbe dem Grafen volle Genugthuung gab. 3. Umstoß des Urtheils gegen Emil Lüders; Rückkehr desselben nach Haiti, wenn er will, und Schutz seiner Person vom haitianischen Gouvernement. 4. Die Frist lautete bis 1 Uhr Mittags.

Also vier Stunden hatte Haiti zum Ueberlegen. Um 12½ Uhr sollte für die Consulate der erste blinde Schuß abgegeben werden, um 1 Uhr sollte nöthigenfalls das Bombardement beginnen . . . .

Gegen 10 Uhr gingen sämmtliche fremden Minister und Consuln an Bord der „Charlotte", um gegen die kurze Frist des Ultimatums zu protestiren. Capitän Thiede hörte alles an, dann antwortete er:

„Meine Herren: Ich stehe hier auf Befehl Sr. Majestät des deutschen Kaisers! Ich habe den Befehl, im Falle der Nichtannahme des Ultimatums um 1 Uhr zu schießen! Ich muß es und ich will es!"

Damit waren die Herren entlassen. . . .

Gegen 11 Uhr ging der haitianische Hafencommandant an die „Charlotte" mit der Antwort. Sie wollten gern bezahlen, aber die anderen Bedingungen könnten sie nicht annehmen. . . . Um 12 Uhr manövrirten „Charlotte" und „Stein", indem sie ihre Stellungen wechselten und keine halbe Seemeile von der Stadt entfernt lagen. „Charlotte" war dazu bestimmt, die haitianische Flotte zu vernichten, was mit der ersten Salve geschehen wäre, während „Stein" seine Geschütze auf das Fort National und das Palais des Präsidenten richtete. . . „Charlotte" hatte sich so gelegt, daß nur eins von den haitianischen Kriegsschiffen sie beschießen konnte, während „Stein" seine ganze Breitseite auf die beiden feindlichen Kanonenboote entladen konnte. Die „Charlotte" lag keine 300 Schritt von den haitianischen Kriegsschiffen entfernt und hatte mehr denn 20 Geschütze auf sie gerichtet. Um 12 Uhr fand an Bord der beiden Schulschiffe Gottesdienst statt. Feierlich machte der Pfarrer auf den Ernst der Situation aufmerksam, mit einem Vaterunser schloß die stille, erhebende Feier, dann erscholl das Commando: „An die Geschütze!" Es war 12½ Uhr, als der blinde Schuß über das Meer rollte; unsere Aufregung wuchs von Minute zu Minute, und jeder stand mit der Uhr in der Hand und zählte die Secunden. Es herrschte eine furchtbare Stille. Die Straßen der Stadt waren wie ausgestorben, nur am Hafen wimmelte es von Soldaten. Es war genau 12 Uhr 56 Minuten, als auf dem Palais des Präsidenten die weiße Fahne aufgezogen wurde . . . „Charlotte" und „Stein" gaben sich Flaggensignale, und fünf Minuten später stieß vom Port aus ein Boot ab mit der weißen Fahne und dem Hafencommandanten. Derselbe überbrachte die Antwort des Präsidenten, daß man alles annehme, aber in der kurzen Zeit das Geld nicht zusammenhätte, und die Briefe noch nicht fertig geschrieben wären. Capitän Thiede gab Frist bis drei Uhr, verlangte aber als Sicherheit Auslieferung der haitianischen Flotte, worüber der Hafencommandant auch ein Reçu ausstellte. Nachdem letzterer die „Charlotte" verlassen, sandte Capitän Thiede ein Boot an die haitianische Flotte mit dem Befehl, daß er um vier Uhr die Schiffe besetzen würde, ein Befehl, der den schon betrunkenen Admiral gänzlich aus der Fassung brachte. Gleich darauf wurden fünf Boote, mit je vierzig Mann besetzt, zum Entern der haitianischen Flotte abgelassen. Um drei Uhr waren die 20 000 Dollars an Bord, und um 3½ Uhr war auch der Entschuldigungsbrief, der Umstoß des Urtheils gegen Lüders, in den Händen des Grafen Schwerin, der sich mit seiner Gemahlin an Bord der „Charlotte" befand. Um vier Uhr sandte Capitän Thiede einen Offizier zum haitianischen Admiral mit den Worten: „Ich befehle Ihnen, jetzt noch mit einundzwanzig Schüssen zu salutiren." Das geschah denn auch. Die „Charlotte" antwortete und der Zwischenfall war erledigt.

Politische Tagesschau.

Danzig, 5. Januar.

Graf Klinckowstroem als Schriftsteller.

Die vielbesprochene Schrift des badischen Finanzministers Dr. Buchenberger über Agrarpolitik und die Forderungen der Landwirthschaft unter besonderer Berücksichtigung der Landestheile Preußens ist begreiflicherweise unseren conservativen Agrariern in hohem Grade unbequem. Die Schrift ist ihnen um so peinlicher, als Herr Dr. Buchenberger schon durch seine amtliche Thätigkeit gegen die Verdächtigung, daß er ein Feind der Landwirthschaft, „Manchestermann", „Knecht des Kapitals" u. s. w. sei, gesichert ist. Es mußte also wenigstens der Versuch gemacht werden, dieser Schrift entgegenzutreten. Dieser Aufgabe hat sich Graf Klinckowstroem-Korklack, der durch seinen Kampf gegen die Königsberger Kaufmannschaft bekannt geworden ist, mit anerkennenswerthem Eifer unterzogen. Die „Kreuzztg.", welche die Klinckowstroem'sche Broschüre ihren Freunden zur Lectüre empfiehlt, bemerkt über dieselbe:

„Kapitel für Kapitel, Paragraph für Paragraph geht Graf Klinckowstroem dem Buchenberger'schen Buche nach und zeigt in knappen, bestimmten Sätzen, was in diesem Buche haltbar und bereits widerlegt worden und was noch zu widerlegen ist."

Das Blatt giebt dann einige Stichproben zum Besten, die für Nicht-Agrarier nicht gerade verlockend sind. Zunächst hören wir, daß Graf Klinckowstroem seine Stellung zu der Buchenberger-schen Schrift „principiell" also kennzeichnet:

„In der Vorrede (zu seiner „Agrarpolitik") erklärt Dr. Buchenberger selbst, die „goldene Mitte" einhalten zu wollen und damit charakterisirt sich die ganze Schrift als durchaus moderne: Sammelnd, beruhigend, nach rechts und links, um schließlich zu Vorschlägen zu kommen, die allgemein bekannt und anerkannt, doch niemals genügen können, um eine so schwere Krankheit zu heilen wie die, unter der die deutsche Landwirthschaft jetzt seit Jahren leidet."

Eines besonderen Aufwandes von Scharfsinn hat demnach Graf Klinckowstroem zur Beurtheilung der Buchenberger'schen Schrift nicht bedurft. Dr. Buchenberger verurtheilt den Antrag Kanitz, er ist kein Doppelwährungsmann, er verlangt, daß die Landwirthschaft vor allem sich selbst durch Fleiß und Intelligenz zu helfen suche. Das ist „durchaus modern" und deshalb apage satanas! Die „Kreuzztg." thut aber ein übriges. Sie theilt die Ausführungen des Grafen Klinckowstroem über die Verschuldungsfrage des ländlichen Grundbesitzes mit. Herr Dr. Buchenberger hat in dieser Richtung geschrieben, „daß die durchgängige hohe und übermäßige Verschuldung der ganzen deutschen Landbevölkerung bis jetzt in keinem einzigen deutschen Staate statistisch nachgewiesen worden ist, wohl aber, daß, soweit solche statistische Schuldermittelungen vorliegen, zwar in bestimmten Gegenden und Gemeinden der Verschuldungsprocentsatz ein hoher ist, daß aber diese verschuldeten Gemeinden überall mit solchen durchsetzt sind, die eine vergleichsweise geringe oder jedenfalls unbedenkliche Höhe der Verschuldung aufweisen". Graf Klinckowstroem „widerlegt" die sorgfältig formulirte Behauptung Buchenbergers, indem er die landläufigen Resultate der preußischen Statistik, die jedem Anfänger der Nationalökonomie zur Hand sind, reproducirt und damit beweist, daß er die Behauptung Buchenbergers nicht einmal verstanden hat.

Nach dieser Stichprobe aus der Klinckowstroemschen Broschüre wird man auf das eingehendere Studium derselben eigentlich verzichten können.

Graf Rantzau und die Presse.

Unter dieser Ueberschrift berichtet der „Hamburger Correspondent" über die Behandlung, welche seinem Vertreter in Friedrichsruh vom Schwiegersohn des Fürsten Bismarck, Grafen Rantzau, widerfahren ist, als er am 2. Januar über den Gesundheitszustand des Fürsten an Ort und Stelle sichere Erkundigungen einziehen wollte. Das Blatt schreibt:

„Als unser Vertreter in Friedrichsruh eingetroffen war, ging er zum Schlosse hin und erkundigte sich beim Portier, ob Graf Rantzau zu sprechen sei. Der Graf befand sich mit seinen beiden Söhnen auf einem Spaziergang im Walde, von dem er jedoch bald nachher zurückkehrte. Als er den Hohlweg jenseits der Bahn herabkam, ging ihm unser Vertreter entgegen, grüßte den Grafen durch Abnehmen seines Cylinders und sagte: „Ich bitte Ew. Excellenz gütigst zu verzeihen, daß ich mir erlaube, Sie hier auf der Straße anzureden, gestatten Sie, daß ich Ihnen meine Karte überreiche, um mich vorzustellen". Der Graf erwiderte den Gruß nicht, nahm aber die Karte entgegen, deren Aufschrift lautete: „Inspector Wilh. Bruns, Hamb. Börsen-Halle, Hamb. Correspondent." Als dann unmittelbar nach dem Lesen der Graf die Karte zur Erde fallen ließ, hob Herr Inspector Bruns sie in der Annahme, daß sie durch Zufall der Hand des Grafen entglitten sei, auf und reichte sie nochmals hin. Der Graf schrie ihn jedoch an: „Scheeren Sie sich weg hier! Das fehlte mir gerade, jedem hergelaufenen Gesindel, solchem hergelaufenen Literatenvolk Rede und Antwort zu stehen! Scheeren Sie sich weg!" Dabei wies er mit dem Stock über die Geleise der Bahn weg. Die beleidigende Anrede erregte natürlich unseren Vertreter, der seit so langen Jahren allbekannt und persönlich geschätzt an der Spitze des verantwortungsvollen Telegraphendienstes steht, in höchstem Grade und es lag ihm eine heftige Erwiderung auf der Zunge. Er beherrschte sich jedoch gewaltsam und sagte nur: „Excellenz, Sie sind über meine Person im Irrthum, ich bin hier als Vertreter der bedeutendsten Telegraphen-Agenturen der Welt, um Ihnen ein Telegramm des Reuter'schen Bureaus in London vorzulegen, das Sie gewiß interessiren wird." Die in gereiztestem Tone erfolgende Antwort des Grafen war: „Ich sage Ihnen nochmals, scheeren Sie sich weg! Ich will weder eine Depesche aus London noch anderswoher sehen!" Und unter lauten Schimpfreden, deren Einzelheiten dem mit Recht über solches Verfahren indignirten Frager nicht mehr verständlich wurden, schritt der Graf mit seinen Söhnen durch das Thor zum Schlosse hin."

Kunst und Liebe.

Roman von Heinrich Köhler.

[Nachdruck verboten.]

80) (Fortsetzung.)

Als der Professor mit seiner Tochter und Alfred sich ihrer Wohnung näherten, machte der Erstere den Vorschlag, den glücklichen Erfolg der Oper bei einer Flasche Wein zu feiern, und lud seinen Miether ein, noch ein Stündchen mit hinauf zu kommen.

„Dürfte ich Sie wohl auf einige Minuten sprechen, ehe ich der Einladung folge?" bemerkte Alfred, als sie in das Haus getreten waren, zu Anny. Er sagte es hastig, fast stammelnd und wandte das Gesicht dabei zur Seite, obgleich auf dem Flur schon an und für sich nur eine sehr matte Beleuchtung war.

„Bitte", entgegnete Anny leise, „ich werde sogleich, wenn Papa es sich bequem gemacht, herunter in meine Stube kommen."

„Ach ja, in Ihre Stube", bat Alfred.

Es dauerte nicht lange, dann hörte er, daß das Mädchen drüben eingetreten war, und nun ging er auf den Flur hinaus, um an der Thür tiefaufathmend ein Weilchen stehen zu bleiben, bis er dann wie mit kühnem Entschluß gegen dieselbe den Finger hob.

„Herein!" rief Annys Stimme drinnen mit nicht so hellem Ton wie sonst.

Sie saß auf ihrem Platz am Fenster in der Epheunische, wohin nur schwach das Licht der Lampe fiel, so daß ihre Züge von der Dämmerung beschattet wurden. Alfred blieb in der Nähe der Thür stehen und sah verlegener aus denn je, was gewiß viel sagen wollte.

„Bitte, setzen Sie sich!" sagte Anny mit beklommenem Ton.

Er that es nicht, sondern fuhr sich ein paar Mal mit der Hand durch das Haar, um dann mit zur Erde gesenktem Blick zu ihr zu sprechen.

„Ich konnte diesen Tag nicht beschließen, Fräulein Möllner", sagte er, „ohne Ihnen gegenüber mich ausgesprochen zu haben. Sie werden es gemerkt haben, daß ich seit Monaten ein Anderer bin, es ist mir nicht entgangen, daß Sie mich manchmal fragend anblickten, und — es ist gewiß anmaßend, wenn ich sage, daß es Sie traurig zu stimmen schien, weil ich so viel wie möglich ein Zusammensein mit Ihnen vermied. Es war mir eine große Entbehrung, aber ich hatte sie mir auferlegt zur Strafe, zur —"

„Zur Strafe?" fragte das Mädchen leise. Sie hatte den Kopf in die Hand gestützt und blickte nicht auf.

„Ja, weil ich — weil ich mich gegen Sie schwer vergangen hatte, nicht mit Absicht, sondern in meiner Blindheit, in meiner thörichten Verblendung. Und das ja auch nicht thatsächlich, sondern nur in Gedanken, in meiner Phantasie. Sie wissen, mit welcher Begeisterung ich von meiner Schwester immer sprach, als ich noch nicht wußte, daß sie es sei. Ich bildete mir ein, sie zu lieben, freilich in ganz selbstloser Weise, aber ich dachte es doch und war eifersüchtig auf die Anderen, die ich höher in ihrer Gunst stehen sah. Und dann gab es einen Tag, wo ich ganz wahnsinnig war, wo ich glaubte, daß meiner Liebe nun auch thatsächlich Erfüllung werden würde, und an eben dem Tage erkannten wir uns als Geschwister. Freilich fand ich mich in den Gedanken sehr bald hinein und war gar nicht unglücklich darüber, aber aufgeklärt über mein eigentliches Empfinden wurde ich darum doch noch nicht. Erst ein Brief meiner Schwester that dies, den sie, wie Sie sich erinnern werden, hier für mich geschrieben hatte, als ich nicht anwesend war. Da fiel es mir freilich wie eine Binde von den Augen, und ich erkannte, welch' ein blödsinniger Narr ich bisher gewesen war. Wie hatte ich nur so kurzsichtig sein können, nicht zu erkennen, wem ich das beste Theil meines Schaffens verdankte! Doch zugleich auch fühlte ich mich Ihnen gegenüber von einer schweren Schuld bedrückt, so daß ich manchmal den Gedanken erwog, ganz von hier fortzuziehen, den ich dann doch wieder nicht zur Ausführung brachte, weil, weil — es meinem Herzen unmöglich schien, das nun erst fühlte, wie es mit allen Fasern sich mit — mit — ich meine, hier verwachsen war."

Er schwieg und wischte sich wieder den Schweiß von der Stirn, das Mädchen wagte er nicht anzublicken.

„Ich habe ja vielleicht nur die eine Entschuldigung", fuhr er nach einer Weile mit zagender Stimme fort, „daß ich viel zu bescheiden von mir dachte, um auf so etwas zu kommen, und noch jetzt peinigt mich eine namenlose Furcht, daß ich eine große Ungeschicklichkeit begehe, eine unerhörte Anmaßung, eine —"

Er brach ab, und seine Verwirrung war so groß, daß es ihr leid thun mochte, so daß sie sich auch in diesem Falle seiner Hilflosigkeit annahm, wie in allen anderen Dingen.

„Welche Anmaßung meinen Sie?"

„Daß Sie, daß die Meinung meiner Schwester — daß Ihr Herz — daß —"

„Daß ich Sie liebe", sagte das Mädchen mit leise bebender Stimme, ihm wieder großmüthig zu Hilfe kommend. „Es ist die Wahrheit."

„Die Wahrheit?" fragte er mit jubelndem Ton und unwillkürlich einige Schritte näher rettend

„Ja, ich schäme mich nicht, es zu gestehen, da es doch so ist und es Ihnen so schwer wird auszusprechen."

„Anny!" rief er entzückt und breitete die Arme aus.

Sie hatte sich von ihrem Platz erhoben und schmiegte den Kopf an seine Brust.

„O du — du! Ja ich bin ein unbeholfener Geselle! Was wäre ich, wenn du dich nicht meiner angenommen hättest, und was sollte wohl aus mir werden ohne dich! Alles schulde ich dir — alles! Dein freundlicher Zuspruch hat mich ermuthigt, wenn ich verzagen wollte, deinem Urtheil verdanke ich so manchen Wink, und dein Beifall ermunterte mich zum weiteren Schaffen. Und auch in all' den kleinen Dingen des Lebens, die ja unbedeutend erscheinen mögen, obgleich sie es nicht sind, immer hast du für mich gedacht, gesorgt —"

„Nun sei aber still", sagte Anny lächelnd und legte ihm die Hand auf den Mund, „am Ende verdirbst du mich nur mit deiner Schmeichelei, und ich that doch nur, was natürlich war und was ich thun mußte."

Er zog sie innig an sich und fand nun auch den Muth, die frischen Lippen mit den seinen zu verschließen. Und dann sprachen sie eine Weile nichts Verständliches — nur abgebrochenes Stammeln der Liebe und der gleiche beschleunigte Schlag der Herzen bildeten zu dem zärtlichen Duo die Grundmelodie.

Ein leises Kläffen störte sie plötzlich in ihrem Wonnetraum, der Pudel mußte durch das Gespräch erwacht sein und schien verwundert auf der Schwelle die neue Situation sich zu betrachten. Da man nicht auf ihn achtete, hatte er sich bemerkbar gemacht.

„Sesam!" lockte Anny das treue Thier heran. Mit lautem Freudengeheul sprang der Pudel an ihr hinauf.

„Ja, mein guter Hund, jetzt gehöre ich auch zu deinem Herrn", sagte sie schalkhaft, und Sesam blinzelte mit den Augen, als ob er sie verstände.

„Was wird der Papa denken?" sagte Anny plötzlich erschreckt zu Alfred. „Komm hinauf zu ihm!"

Der junge Musiker schrak bei dieser Mahnung zusammen.

„Wenn er nur —" brachte er ängstlich hervor.

„Ach, du bist ein Thor!" sagte sie und nahm ihn bei der Hand.

So gingen sie die Treppe hinauf. Als die Beiden eintraten, schänkte der Professor die Gläser voll.

„Nun, mein junger Freund", sagte er, „stoßen wir also auf den glücklichen Erfolg herzhaft an!"

Er sah sich verwundert darüber um, daß die anderen nicht gleich zugriffen und bemerkte nun erst die feierliche Miene des Paares und daß sie sich an der Hand gefaßt hielten.

„So trinken wir also zugleich auf Eure Verlobung", sagte der alte Herr trocken mit anerkennungswerther Geistesgegenwart.

„Sie gestatten, Herr Professor —?" stammelte Alfred.

„Papa, mein guter, alter Papa, wie merkwürdig welterfahren du heute bist!" sagte Anny, den alten Mann umschlingend.

„Na, ich sehe schon — diesmal ist's der Rechte, dann ist es mir also auch recht."

Er reichte Alfred die Hand.

„Ich habe mir ja immer gedacht, daß du dir einen von deinen Miethern einmal heirathen würdest", fuhr der Professor schmunzelnd fort, „so etwas kommt gewöhnlich dabei heraus. Aber weißt du — es ist mir nun eigentlich doch lieber, daß es dieser ist."

„Aber Papa!" sagte Anny abwinkend.

„Er soll's nicht wissen — warum denn nicht?" verwunderte sich der alte Herr. „Nun, nun — ich bin schon still. Aber wenn ich bitten darf, so bringt die Geschichte möglichst schnell in Ordnung, damit —"

„Die Hausordnung nicht gestört wird", ergänzte Anny schalkhaft.

„Sie sorgt ja nur für uns weiter, wie sie es bisher gethan hat", bemerkte Alfred am Ohr des Professors.

„Darum eben ist es mir am liebsten, daß es Sie gleich sind", meinte der alte Herr zufrieden nickend. —

(Schluß folgt.)

Der „Hamburger Correspondent“ constatirt, daß dieses Betragen nicht im Einklang mit den Wünschen des Fürsten Bismarck stehe, der immer in der liebenswürdigsten, chevaleresken Form jeden höflichen Gruß erwidert und jede berechtigte Frage einer Antwort gewürdigt habe. Es ist nicht das erste Mal, daß das Verhalten der Umgebung des Fürsten Bismarck den Eindruck hervorruft, als ob der Altreichskanzler von ihr tyrannisirt werde. Das Blatt schließt nach einigen scharfen Bemerkungen über das Verhalten des Grafen Rantzau: „Die Oeffentlichkeit wird aus der Darstellung ersehen, welche Schwierigkeiten der pflichtmäßigen Berichterstattung über die Person des Fürsten Bismarck in den Weg gelegt werden!“

So unglaublich die Sache noch klingt, so wird sie doch von der Presse als richtig hingenommen. Die Organe des Fürsten Bismarck, die „Hamb. Nachr.“ und „Berl. N. Nachr.“, schweigten freilich noch ganz über dieses Rencontre, während das Organ des Bundes der Landwirthe, die „Deutsche Tagesztg.“, zwar zugesteht, daß Graf Rantzau sich zu „wenig schönen und sehr unnöthigen Gefühlsäußerungen“ habe hinreißen lassen, aber sich beeilt, diesen Tadel abzuschwächen, indem sie es für durchaus berechtigt erklärt, daß Graf Rantzau sich von einem unbekannten Menschen auf der Straße nicht attaquiren lassen wollte, wovon der Herr Graf bekanntlich nicht eine Silbe gesagt hat.

Die clericale „Germania“ bemerkt:

„Graf Rantzau hat da sicher in ein falsches Fach gegriffen. In Friedrichsruh lebt der bedeutendste Journalist des Jahrhunderts; das sollte zur Annahme berechtigen, daß Graf Rantzau besser über die Bedeutung der Presse unterrichtet sei.“

Das „Berl. Tagebl.“ schreibt:

„Wir können diesen Mittheilungen hinzufügen, daß Graf Rantzau sich bei den Feierlichkeiten, die aus Anlaß des achtzigsten Geburtstages des Fürsten Bismarck in Friedrichsruh stattfanden, ebenfalls der Presse gegenüber sich sehr wenig entgegenkommend gezeigt hat. Aber im übrigen zeigte sich damals, daß die Leute im Schloß, die den Verkehr mit der Außenwelt aufrecht zu erhalten hatten, ihrer Aufgabe nicht im geringsten gewachsen waren. So mußte die Offiziersdeputation der Halberstädter Kürassiere längere Zeit zwischen zwei Thorwegen, den Augen des Publikums sichtbar, warten, bis die Erlaubniß zum Eintritt in den Schloßhof ertheilt wurde. Mit Rücksicht auf den greisen Fürsten Bismarck hat man damals von diesen und ähnlichen Vorkommnissen in den Zeitungen nichts gesagt.“

Wie heute aus Hamburg gemeldet wird, hat Herr Bruns **Beleidigungsklage** gegen den Grafen Rantzau eingereicht.

Deutschland und der Dreyfus-Prozeß.

Köln, 5. Jan. Die „Köln. Ztg.“ schreibt: Es scheint, daß bei der Verhandlung des Esterhazy-Prozesses alles vermieden werden soll, was im Stande ist, aufzuklären, inwieweit der Hauptmann Dreyfus sich der Spionage schuldig gemacht hat. Die Thatsache der res judicata soll vielmehr mit aller Strenge festgehalten werden. Demgegenüber wird es zweckmäßig sein, noch einmal auf Grund der eingehendsten und zuverlässigsten Erkundigungen festzustellen, daß, wenn Dreyfus sich überhaupt der Spionage schuldig gemacht hat, diese **nicht mit Deutschland**, also auch nicht mit den deutschen Militärbevollmächtigten oder mit der deutschen Botschaft in Paris irgend etwas zu thun gehabt hat. Wenn Dreyfus spionirt hat, so kann dies nur zu Gunsten einer anderen Macht gewesen sein. Die französische Regierung mag vielleicht ein Interesse haben, hierüber einen dichten Schleier zu werfen, deutscherseits steht nicht das Geringste im Wege, über die Verhandlungen das vollste Licht der Oeffentlichkeit leuchten zu lassen. Es wird niemals irgend ein Zusammenhang der Handlungsweise des Dreyfus mit irgend einer deutschen Stelle dargethan werden. Die deutsche Regierung hat seiner Zeit über den unantastbaren Sachverhalt der französischen Regierung durch die deutsche Botschaft jeden Zweifel genommen.

Aus Ostasien.

Berlin, 4. Jan. Capitän zur See **Rosendahl**, bisher Commandant des Hafenschiffes „Friedrich Carl“, ist gestern zum Befehlshaber an Land über die deutschen Streitkräfte in Kiaotschau ernannt worden. Als Flaggleutenant des Kreuzer-Geschwaders ist an Stelle des Capitänlieutenants **v. Ammon** der Capitänlieutenant **Hintze** commandirt worden.

Ueber die **Ermordung katholischer Missionare** in Süd-Schantung sind im Missionshaus von Steyl jetzt die ersten brieflichen Meldungen eingetroffen. Dieselben besagen, daß am Vorabend vor Allerheiligen eine Rotte das Missionshaus im Dorfe Tschantja erbrochen und dabei die Missionare Nies und Henle mit Messerstichen ermordet habe; den Hausobern Stenz, der, wie gemeldet, entkam, suchten die Mörder vergebens.

Wie aus Kiel gemeldet wird, erklären Privatdepeschen Flensburger Blätter aus Hongkong die vom französischen Marineminister officiell dementirte Meldung, daß ein französisches Geschwader seit dem 30. Dezember vor der Insel Hainau zwischen Tonkin und den Philippinen liege, für zutreffend.

Der „Köln. Ztg.“ wird von ihrem Berichterstatter aus Paris gemeldet: Gegenüber der Meldung der „Times“ aus Peking über Anleiheverhandlungen zwischen Rußland und China vernehme er von bestunterrichteter Seite, daß seit vorigen Donnerstag wegen einer chinesischen Anleihe in London ernste Verhandlungen im Zuge seien. Der zwischen Petersburg und Paris gemachte Versuch sei in Paris gescheitert an der Forderung des Ministers des Auswärtigen, Hanotaux, daß eine in Frankreich aufzubringende Anleihe auch von der französischen Bank auszugeben sei, während der russische Minister des Auswärtigen, Graf Murawjew, sie für die russisch-chinesische Bank vorbehalten wissen wollte. China bot darauf eine Anleihe in London an und suchte zugleich die Befürwortung der englischen Regierung nach. In Folge der jüngsten Ereignisse soll nun von diesen beiden Seiten der Plan ganz ernstlich erwogen werden. Als Sicherheit für die Anleihe von 400 Millionen Frcs. soll die innere chinesische Grundsteuer und dadurch eine gewisse Controle in Erwägung stehen. Das Haupt dieser Controle solle ein Engländer und der Nachfolger des heutigen Zollvorstehers Robert Hart ebenfalls ein Engländer werden. Außerdem bestände das britische Cabinet auf einem Gebietszugeständniß, das vor der Hand aber geheim bliebe. Hinsichtlich der Angaben der „Times“ soll es richtig sein, daß von russischer Seite ganz neuerdings den Chinesen angeboten worden ist, die in Paris gescheiterte Anleihe unter günstigeren Bedingungen als in London in Deutschland anzubieten.

Paris, 4. Jan. Im Touloner Kriegshafen ist der Befehl eingetroffen, den Panzerkreuzer „Pascal“ zur Verstärkung des ostasiatischen Geschwaders auszurüsten.

Yokohama, 4. Jan. Graf **Ito** ist mit der **Cabinetsbildung** beschäftigt.

Strafzüge im Hinterlande von Kamerun.

Die Schutztruppe von Kamerun ist gegenwärtig auf einer Expedition begriffen, welche nach Berichten S. M. S. „Habicht“ zunächst gegen die Bane-Leute gerichtet war, die wiederholt Feindseligkeiten gegen benachbarte Gebiete unternommen, Karawanen geplündert und Factoreien beraubt und zerstört hatten. Nachdem der Stationschef von Lolodorf, Premierlieutenant Frhr. v. Stein, eine Unterwerfung der Banes versucht, sich aber vor deren bewaffnetem Widerstande mit seiner zu schwachen Truppe nach Lolodorf hatte zurückziehen müssen, ist er Ende Oktober, durch die Schutztruppe von Kamerun verstärkt, von neuem gegen die Banes aufgebrochen und hatte bis zum 4. November mehrere siegreiche Gefechte gegen diese bestanden, den entscheidenden Schlag aber noch nicht führen können.

Inzwischen haben einige den Banes befreundete, im Hinterlande wohnende Buli-Stämme, eifersüchtig auf den blühenden Handel aus dem Innern nach der Küste und Entziehung ihres Zwischenhandels, die durch ihr Gebiet führenden Straßen gesperrt und die durchziehenden Karawanen geplündert. Diese Bulis, ein noch sehr verwildertes Volk, drängen nebst einigen ihnen verwandten Stämmen der Mpangnes seit längerer Zeit nach der Küste zu, um sich dort festzusetzen, und bedrängen die weniger kriegstüchtigen und befreundeten Bantanga- und Mabea-Leute, welche in steter Furcht vor den Bulis leben und nach Norden auszuwandern schon halb entschlossen sind. Zu ihrem Schutze ist zunächst S. M. S. „Habicht“ vor Batanga und Kribi erschienen, während die Schutztruppe nach Beendigung der Expedition gegen die Bane-Leute auch einen Strafzug gegen die Bulis übernehmen soll.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. Jan. Ueber den **Empfang der Halloren am kaiserlichen Hofe** wird noch gemeldet: Die Abgesandten der Salzwirker Brüderschaft im Thale zu Halle waren die Herren Ebert, Moritz IV. und Puppe. Sie wurden bei der kaiserlichen Hoftafel empfangen, damit sie dem Kaiser den Glückwunsch der Brüderschaft persönlich darbringen konnten, eine Auszeichnung, die nur dieser alten, nahezu 1000jährigen Corporation zu Theil wird. Herr Siedewächter Gottlieb Ebert, geschmückt mit dem von König Friedrich Wilhelm III. von Preußen der Brüderschaft verliehenen allgemeinen Ehrenzeichen in Gold, überreichte dem Kaiser und den übrigen hohen Herrschaften das vom Herrn Rector Steger in Halle verfaßte gedruckte Neujahrsgedicht der Halloren, während die Herren Moritz und Puppe die üblichen Geschenke, Hallesche Schlackwurst und in eine hohe Salzpyramide eingelegte Sooleier in einem besonderen Gange servirten. Der Kaiser fragte die Halloren nach dem Namen des Lieferanten der Wurst, die trefflich schmeckte, dann, ob Halle auch durch Hochwasser heimgesucht worden sei, und dergleichen mehr. Herr Ebert gab die gewünschte Auskunft. Die Halloren wurden anderen Tages in das Neue Palais zu Potsdam bestellt, um von der kaiserlichen Familie empfangen zu werden.

□ **Berlin, 5. Jan.** Der „Vorwärts“ meldet: **Der Oberpräsident** hat mit dem Hinweis auf ein eventuelles Einschreiten der Aufsichtsbehörde den **Magistrat von Berlin** aufgefordert, den Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung, betreffend das **Denkmal für die Märzgefallenen**, abzulehnen.

— **Der Ankauf** der aus dem Nachlaß des verstorbenen Staatssecretärs **Stephan** stammenden werthvollen **Sammlung** von Kunstgegenständen, welche ihm in Anerkennung seiner Thätigkeit verehrt worden waren, ist jetzt von dem bekanntlich zu diesem Zweck gebildeten Consortium von Angehörigen des Handels und der Industrie aus ganz Deutschland, an der Spitze Commerzienrath Herz-Berlin, vollzogen worden. Die Sammlung wird im Reichspostmuseum an ausgezeichneter Stelle zum Andenken an Stephan aufgestellt werden.

* **[„Berliner Bewegung.“]** Herr Stöcker hat mit seinen Freunden und Freundinnen im Eiskeller zu Berlin den zwanzigsten Geburtstag der „Berliner Bewegung“ gefeiert. Einst suchten auch Minister die Versammlungen des Hofpredigers auf; diesmal sah man viele, „die nicht da waren“. Nicht ein einziger Führer der conservativen Partei war, wie die „Voss. Ztg.“ berichtet, erschienen, nicht ein einziger höherer Beamter von Namen; nur Herr Adolf Wagner, der „Vicepräsident“ der christlich-socialen Partei, kam, vielleicht weniger um Herrn Stöcker zu preisen, als noch einmal gegen Herrn v. Stumm zu kämpfen. Ein paar Pastoren verkündeten nach wie vor den Ruhm des neuen Luther, einer bezeichnete ihn auch noch als Hofprediger aller Deutschen. Auch der Redacteur des Stöcker'schen „Volk“ verherrlichte als unparteiischer Zeuge den Präsidenten der christlich-socialen Partei, und Herr Pretzel, der einzig überlebende Stadtverordnete der Bürgerpartei, überreichte (wie schon gemeldet) dem Jubilar einen Lorbeerkranz. Und noch vor Mitternacht war alles vorbei, trotz der langen Rede des Herrn Stöcker und seiner geheimnißvollen Andeutung der einzigen Quelle, aus der die Mißgunst des Hofes fließe. Herrn Stöckers Zeit ist vorüber, und er tröstet sich, daß er in Wien mehr erreicht habe als in Berlin.

* **[Der Verband deutscher Lohnfuhrunternehmer]** hat an den Reichstag eine Petition gerichtet, daß angesichts der Einführung des elektrischen Betriebes auf den Straßenbahnen Berlins und der Thatsache, daß in den letzten beiden Jahren in Berlin allein in 315 Fällen Wagenführer wegen Gefährdung von Straßenbahnen auf Grund des § 316 des Reichs-Strafgesetzbuches verurtheilt worden sind, dieses Gesetz dahin abgeändert werde, daß neben Gefängnißstrafe auch Geldstrafe zulässig sei.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 5. Januar.

Wetteraussichten für Donnerstag, 6. Januar,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Naßkalt, wolkig, Niederschläge, stürmische Winde.

* **[Technische Hochschule.]** Die vom hiesigen Bürgerverein in Umlauf gesetzte Petition für Errichtung einer technischen Hochschule in Danzig, welche hier an verschiedenen Orten ausgelegen hat, wird mit ca. 4000 Unterschriften bedeckt morgen nach Berlin gesandt werden.

Auf die von einer vom Bürgerverein veranstalteten Versammlung gefaßte Resolution betreffs der Wahl des Bauplatzes für die technische Hochschule hat der Magistrat folgende Antwort ertheilt:

„Auf die uns durch Ew. Hochwohlgeboren übermittelte, in einer allgemeinen Bürgerversammlung am 13. d. M. gefaßte Resolution, die technische Hochschule betreffend, erwidern wir ergebenst, daß, wie bereits von unseren Vertretern in der Stadtverordneten-Versammlung wiederholt hervorgehoben ist, die Entscheidung über den für die Hochschule eventuell anzubietenden Bauplatz in erster Linie von den Anforderungen abhängigen wird, welche die königliche Staatsregierung in Bezug auf Größe, Lage und sonstige Beschaffenheit des erforderlichen Geländes stellt. Diese Anforderungen sind uns im einzelnen noch nicht bekannt geworden und dürften abzuwarten sein.“

* **[Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft]** hat sich heute Vormittag wieder constituirt. Zum ersten Vorsitzenden wurde Herr Geheimer Commerzienrath Damme, zum ersten stellvertretenden Vorsitzenden Herr Stadtrath Kosmack und zum zweiten Vorsitzenden Herr Emil Berenz wiedergewählt.

* **[Weihnachts-Rückfahrkarten.]** Wir erinnern daran, daß die Rückfahrkarten mit verlängerter Giltigkeitsdauer, die vor dem letzten Weihnachtsfest ausgegeben worden sind, mit Ablauf des 6. Januar ihre Giltigkeit verlieren. Die Rückfahrt muß spätestens morgen vor Mitternacht angetreten werden.

* **[Kreisbeiräthe bei Rentengutsbildungen.]** Die vom Minister für Landwirthschaft getroffene Einrichtung, daß sich die Special-Commissare der Generalcommissionen bei Errichtung von Rentengütern zur Prüfung der Vorbedingungen ihrer Lebensfähigkeit des Beirathes orts- und sachkundiger Personen (Kreisbeiräthe) zu bedienen haben, die ihnen von den Vorsitzenden der Kreisausschüsse benannt werden, hat sich nach der übereinstimmenden Ansicht der Generalcommissionen und nach sonstigen Ermittelungen bewährt. Da es erwünscht ist, daß in Rentengutssachen auch für die Beschlüsse der Collegien der Generalcommissionen im Verwaltungswege der Beirath von Personen nutzbar gemacht werde, denen über die Verhältnisse ihrer engeren Heimath hinaus allgemeinere Erfahrungen und Kenntnisse auf social- und agrarpolitischem Gebiete, in communalen Angelegenheiten, wie in landwirthschaftlich-technischen Fragen zur Seite stehen, hat der Minister nunmehr auch die Zuziehung von Landwirthen zu den Berathungen der Generalcommissionen (Bezirksbeiräthe) angeordnet. Die Auswahl von Personen der vorbezeichneten Art als Berather der Generalcommissionen soll den Landwirthschaftskammern übertragen werden.

* **[Stadttheater.]** Die morgende Wiederholung der großen Jones'schen Ausstattungs-Operette „Die Geisha“ ist als Benefizabend der Balletmeisterin Frl. **Gittersberg** ausersehen, der an der Einstudirung des in seinen choreographischen Anforderungen über den „Micado“ hinausgehenden Werkes ein recht wesentlicher Antheil zugefallen war. Die jetzigen Aufführungen sind das Product monatelanger Studien und Mühen der Benefiziantin, welche übrigens auch in der Gesangsdarstellung als schmucker Seekadett mitwirkt. Hoffentlich wird die Anerkennung, welche ihr bei den ersten Aufführungen in Hervorrufen gespendet wurde, ihr auch den morgenden Ehrenabend in entsprechender Weise auszeichnen.

* **[Wilhelmtheater.]** Gestern Abend beging das Wilhelmtheater das Jubiläum seines langjährigen Kapellmeisters Herrn **Recoschewitz** durch eine besondere Festfeier, die ihren Schwerpunkt in den musikalischen Darbietungen der Gesammt-Kapelle des 128. Infanterie-Regiments hatte. Saal und Logen waren fast vollständig gefüllt. In den ersten Logen hatte sich der größte Theil des Offiziercorps des genannten Regiments versammelt und die angrenzenden Logen waren von näheren Freunden und Bekannten des Jubilars mit deren Familien besetzt. Das Orchester nahm für die Dauer des Festconcerts auf der Bühne, die das Kleid einer stattlichen Säulenhalle angelegt hatte, Platz und als hier Herr Recoschewitz seinen mit Guirlanden geschmückten Dirigentenplatz betrat, wurde ihm durch den Corpsältesten der Kapelle Herrn Canis ein von derselben gespendeter prächtiger Lorbeerkranz überreicht, welchem sich im Laufe des Concerts viele andere derartige Ehrenspenden hinzugesellten, die unter Orchestertusch aus dem Saale zu dem Dirigentenplatz emporgetragen wurden. Webers Jubel-Ouvertüre mit dem Ausklang in der Nationalhymne wurde dann unter der Leitung des Jubilars schwungvoll gespielt. Beethovens herrliche Hymne „Die Himmel rühmen des Ewigen

---

Sanitätsraths Türkin.

Eine Kleinstadt-Geschichte von **Klaus Rittland**.

22) (Fortsetzung.)

In der That hatte der Besuch beim Grafen gar keine Eile gehabt, aber als Mutter Olfers ihrem Sohn von den lebenden Bildern geschrieben hatte, bei denen Fräulein Körting mitwirken würde, da hatte es dem jungen Manne keine Ruhe gelassen. Seine Phantasie spiegelte ihm allerlei reizende Situationen, bezaubernde Kostüme vor; er mußte Indschi in ihrem Glanz sehen!

Nun hatte der Vorhang ein Bild nach dem anderen entrollt, lauter langweilige, gleichgiltige Figuren, keine Indschi. Schade! Und dennoch — in das Gefühl der Enttäuschung mischte sich ein anderes, wohlthuendes — gefiel es ihm fast besser, daß Indschi ihre Schönheit nicht vor all' diesen neugierigen Augen auf den Präsentirteller gestellt hatte. Es war vornehmer so.

Während er vor ihr stand und ungeschickt ausführlich von dem bevorstehenden Umbau erzählte, der sie beide momentan eigentlich gar nicht interessirte, trat Baron Romin heran — natürlich war er als Strohwittwer auf dem Fest, wie die meisten Landedelleute, wenn [illegible] Klützower Feste beehrten! — und engagirte [illegible]chi zu Tische. Sie neigte das Köpfchen, nicht eben beglückt, und Fritz Olfers zog finster die Augenbrauen zusammen.

„Ah, Herr Baumeister“, begrüßte ihn der Ströbenhagener, „freue mich sehr; hatte Sie schon beim Diner bemerkt und versuchte, Ihnen zuzutrinken; aber Sie schnitten mich consequent. Reizend, daß Sie unser schönes Fest hier mitfeiern!“

Der andere verhielt sich ziemlich abwehrend, gleichsam in der Defensive; es lag etwas unartig Selbstbewußtes, Aufgeregtes in seinem Wesen, was nicht vortheilhaft gegen Romins vornehme Freundlichkeit abstach. Schade, eben noch hatte er Indschi so gut gefallen, jetzt neben Romin sah er grob zugehauen aus.

Man ging zu Tische; in den kleineren Nebenräumen war gedeckt. Romin führte Indschi an die Tafel der älteren Herrschaften. Fritz hatte sich — faute de mieux! — Mariechen Kreßmann geholt und wollte dem Ströbenhagener gegenüber Platz nehmen, fand aber dort alles besetzt und mußte sich mit einem Platz an der „jungen“ Tafel in demselben Raum begnügen, einem Spiegel gegenüber, der ihm Indschis Gesicht zeigte, wenn er sich nur ein klein wenig nach rechts bog. Seine Tischnachbarin war glücklich. „Er ist sicherlich nur deinetwegen gekommen“, hatte die Mama ihr zugeflüstert. „Er ging ja zu Weihnachten auch täglich viermal mindestens durch die Rostocker Straße, an unserem Hause vorüber, weißt du noch?“ Mariechen nickte. Diese Fensterpromenaden hatten auch schon ihr Herz mit lieblichen Hoffnungen erfüllt (daß noch andere junge Damen in der Rostocker Straße wohnten, bedachte sie nicht) und sie über die allzu geringe Unternehmungslust des dicken Assessors getröstet, dessen Liebe gar keine Fortschritte machen wollte. Während des Karpfen-Ganges hielt ihre rosige Stimmung auch an, Herr Olfers war gar zu nett! Dann aber bemerkte sie eine sonderbare Zerstreutheit an ihm. Schon zweimal hatte er ihr verkehrte Antworten gegeben. Und weshalb saß er nur immer so schief, nach rechts gebeugt? Sie folgte seinen Blicken. Ah, dort im Spiegel, das brünette Köpfchen, das also war es. Die kokette „Türkin“ hatte es ihm angethan. Niemand hätte in diesem Moment dem sanften blonden Mariechen angesehen, welche giftigen Haßgefühle unter ihrer rosa Crepe-Taille brannten. Am Ende dieses jungen Tisches ging es sehr heiter zu; da herrschte Hedwig Borstewitz in einem Kreise junger Oekonomen. Einer war darunter Volontär au, Ströbenhagen, der ihr sehr beachtenswerth erschien; er hieß zwar nur Herr Müller und hatte ein ziemlich einfältiges Gesicht, trug aber sehr moderne Schnabelschuhe ohne Hacken, einen Smoking von tadellosem Schnitt und einen schönen Brillantring am Finger, kurz, er sah hochgradig heirathsfähig aus; jedenfalls war er ein standesgemäßerer Courmacher, wie der schöne Zahnarzt, dieser unfeine Mensch, der heute schon den ganzen Abend während der Aufführungen die schwarzäugige Ochsenkopfstochter angeschmachtet hatte. Er verdiente die Gunst eines Fräuleins v. Borstewitz nicht. Der Majorstochter gegenüber saß Lening Dräsel und lauschte den Erzählungen des Herrn v. Langfaden, der sie zur Entschädigung für ihr Unglück zum Souper und drei Tänzen engagirt hatte, er, der schon seit Jahren nicht mehr getanzt, das ließ tief blicken! Am älteren Tische dagegen machte sich eine gewisse Schwüle bemerkbar. Dort hatte sich ein häßlicher Gast zwischen die Gesellschaft eingedrängt: Frau Eris, die unheilbringende! Nichts ahnend von dem Maria Stuart-Zwist hatte der Major Frau Justizrath Kreßmann zur Tischdame erkoren. Gewiß ein ehrenvoller Platz, aber nicht sehr vergnüglich für die Geborene v. Stülprassel. Der Major konnte nämlich keinen Sect vertragen; derselbe wirkte auf ihn wie ein starkes Narkotikum, und heute beim Kaiserdiner hatte er des Guten etwas zu viel gethan. So saß er denn still lächelnd mit halbgeschlossenen, verschwommenen Aeuglein neben seiner Dame, ab und zu gab er sich einen Ruck, zog die Lider in die Höhe und stammelte ein unmotivirtes „Ja, ja, meine Gnädigste“ oder erhob sein Weinglas: „Darf ich mir gestatten?“ Eine Zeit lang bemühte sich die Justizräthin, die Conversation in Gang zu bringen, schließlich aber gab sie es auf und wandte sich an ihren rechten Nachbar, Senator Jürgens. Der Schwerenöther hatte aber wieder einmal mehr an sein Vergnügen, als an seine Würde gedacht und die hübsche Ochsenkopfwirthstochter als seine Nachbarin gewählt. Was hatte die für ein reizendes Mündchen und wie schelmisch kicherte sie über seine gewagten Schmeicheleien! Daß sie sich nebenbei ein bischen über den gereiften Don Juan lustig machte und mit dem gegenübersitzenden Zahnarzt verständnißvolle Fußspitzentritte auswechselte, bemerkte er natürlich nicht! Ein Glas nach dem anderen leerte er auf ihr „Specielles“ oder auf den „General Anusemong“; — für eine Unterhaltung mit der gespreizten Justizräthin hatte er heute wirklich keinen Sinn und so zog diese sich erbittert in sich selbst zurück. Dieser unhöfliche Major! Wahrhaftig, jetzt nickte er nach vorn — er war eingeschlafen, eingeschlafen an ihrer Seite! — — Da wurde ein Hoch ausgebracht; der Schläfer fuhr empor. „Meine Gesellschaft scheint ja sehr wenig anregend auf Sie zu wirken“, bemerkte seine Nachbarin spitz. Er war noch nicht wieder ganz zu sich gekommen und stammelte sein gewöhnliches „Ja, ja, ganz recht, meine Gnädigste! —“ Das war zu viel! Als man aufstand, übersah sie den dargebotenen Arm des Unhöflichen, rauschte durch den Saal auf ihren Gatten zu, erklärte ihm „Nun habe ich aber genug von dem Verkehr mit der Familie Borstewitz! —“ und erzählte den Vorgang.

„Das finde ich höchst ungebildet!“ sagte die nebenstehende Amtsrichterin — was Frau Senator Jürgens hörte und in liebevollem Eifer sofort ihrer „lieben Borstewitz“ mittheilte. Auch Dräsels waren empört. Natürlich war Suses Unthat ruchbar geworden und Frau Dräsel hatte sich nicht enthalten können, bei Tische über die Compotschüsseln hinweg der Mama des entsetzlichen Backfischs unangenehme Dinge zu sagen. So war denn wieder einmal in hellen Flammen der Krieg ausgebrochen.

Zuerst hatten die Damen Kreßmann und Dräsel erklärt, keinen Augenblick länger bleiben zu wollen — dann erklärten Frau v. Borstewitz und Frau Jürgens ihren Männern dasselbe.

Schließlich blieben alle miteinander — — aber der Ballsaal war für den ganzen Abend in zwei feindliche Lager getheilt. (Forts. folgt.)

Ehre", der von Krahnett instrumentirte ambrosianische Lobgesang („Großer Gott, wir loben Dich") folgten als weitere stimmungsvolle Festeinleitung. Das Programm enthielt dann u. a. die von Herrn Recoschewitz von der Concert-Reise mit seiner Kapelle 1891 aus Schweden und Norwegen mitgebrachten und für preußische Militärmusik arrangirten nordischen Volks- und Kriegsweisen, von denen sich namentlich das schwedische Volkslied durch reizvolle breite Melodik, das norwegische Nationallied durch rhythmische Lebendigkeit und Frische auszeichnet. Tüchtige Leistungen gab die Kapelle im folgenden Theil auch als Streichorchester mit Wagners „Rienzi"-Ouverture, das beste, einheitlichste und gehaltvollste Stück der ganzen „Rienzi"-Partitur, und mit den interessanten Tonmalereien aus der kürzlich in Berlin zu neuem Leben erweckten, bereits halb verschollenen römischen Oper „Benvenuto Cellini" von Berlioz, welcher der Componist auch seinen lange voraus selbständig componirten bekannteren „Römischen Carneval" später einverleibt hat. Für die wiederholten freundlichen Ovationen bedankte Herr Recoschewitz sich am Schlusse des Concertes mit der Einlage des gemüthstiefen, klangreichen „Ave Maria" von Franz Schubert — eine prächtige Zugabe, der nur die Nachfolge auf die tändelnden „Geisha"-Melodien nicht recht zu Gesicht stand. — Auf das Concert folgte in später Abendstunde noch eine kurze, aber reichhaltige Vorstellung des Künstlerpersonals der Wilhelmtheaterbühne und dann ein zwangloses Beisammensein der eingeladenen Gäste, bei welchem der Jubilar das Unteroffizier-Corps des 128. Infanterie-Regiments freundlich bewirthete und Herr Director Meyer in herzlichen Worten ein Hoch auf den Jubilar ausbrachte, an das sich noch eine Anzahl anderer Toaste anreihte.

Zu dem gestrigen Jubiläumsbericht ist noch nachzutragen, daß zu den dargebrachten Dedicationen auch ein von einer Stammgesellschaft geschenkter silberner Tafelaufsatz gehört, den Herr Juwelier Oskar Biber angefertigt und mit Emblemen etc. in kunstvoller Weise geschmückt hat.

* **[Moskauer Internationale Handelsbank.]** Diese Bank begeht am 4. Januar russischen Stils, nach unserer Zeitrechnung am 16. Januar 1898 das 25jährige Jubiläum ihres Bestehens. Die Bank hat ihre Thätigkeit am 4. Januar a. St. 1873 in Rjasan unter der Firma „Rjasaner Handelsbank" eröffnet, mit einem Grundkapital von 600 000 Rubel. Im Jahre 1894 wurde die Bank in „Moskau-Rjasaner Handelsbank" umbenannt, mit Verlegung der Verwaltung nach Moskau, wobei das Kapital auf 1 000 000 Rubel erhöht wurde. Im Jahre 1891 endlich wurde die Bank in „Moskauer Internationale Handelsbank" umbenannt; in demselben Jahr wurde das Grundkapital der Bank auf 2 000 000 Rubel und dann bis jetzt auf 10 Mill. Rubel erhöht. Die Hauptthätigkeit der Bank besteht in der Förderung des einheimischen Handels und der Industrie durch Discontirung von Wechseln, sowie auch durch Ertheilung von Darlehen gegen Producte und Waaren, welch letztere Operation sich in Folge der Eröffnung von Filialen in verschiedenen Handelspunkten Rußlands erheblich entwickelt hat. Gegenwärtig besitzt die Bank Filialen in Rjasan, Tula, Kursk, Pensa, Libau, Ssewastopol, Smolensk, Iwanowo-Wosnessensk, Witebsk, Dwinsk, Eupatoria, Brest-Litowsk, Jaroslaw, Buchara, Chokand, Teheran, Königsberg, Danzig, Leipzig, Marseille, Rotterdam und Stettin, und Agenturen in Mohilew-Pod., Pawlograd, Skopin, Jefremow, Ssaransk, Bugurußlan und Tscheljabinsk.

* **[Krankenkasse.]** Die am 2. Januar unter Vorsitz des Herrn Kammerer im Schuhmacher-Gewerkshause abgehaltene General-Versammlung der Medizinal-Kasse zu Danzig hatte auf die Tagesordnung: Jahresbericht des Kassirers und Neuwahl des Vorstandes gesetzt. Der Kassirer Herr Albrecht gab den Jahresbericht wie folgt: Einnahme 358 Mk., Ausgabe 282 Mark, Gesammt-Vermögen 819 Mk., Mitgliederzahl 53. Für Arzthonorar wurde gezahlt 78,15 Mk., für Medikamente 81,10 Mk. Sodann wurde zur Vorstandswahl geschritten und es wurden folgende Herren in den Vorstand wiedergewählt: Kammerer 1. Vorsitzender, Herz 2. Vorsitzender, Albrecht Kassirer, K. Bauer Schriftführer. Zu Revisoren wurden die Herren Ludwig und Lade gewählt. Die Kasse gewährt ihren Mitgliedern gegen einen wöchentlichen Beitrag von 10 Pf. freie ärztliche Behandlung und Medizin 26 Wochen hindurch.

* **[Kirchliches.]** Der katholische Geistliche am hiesigen St. Marien-Krankenhause Herr Curatus Dziegielewski ist staatlicherseits auf die Pfarrstelle zu Lemberg im Kreise Strasburg berufen worden.

⊙ **[Krieger-Verein „Borussia".]** Im unteren Saale des Gewerbehauses fand gestern der General-Appell des Krieger-Vereins „Borussia" statt, den dessen Vorsitzender Herr Landgerichtsdirector Schultz mit herzlicher Beglückwünschung der zahlreich erschienenen Mitglieder zum neuen Jahre eröffnete. Der Vorsitzende stellte alsdann den zum stellvertretenden Vorsitzenden erwählten Herrn Verwaltungs-Gerichtsdirector Blümke vor, worauf nach Aufnahme neun neuer Mitglieder Herr Rewold den Kassenbericht über die jüngst im Café Nötzel abgehaltene Weihnachtsbescherung erstattete. Trotz der vielen Ueberraschungen, die der Verein sich dabei leisten konnte, hat die Kasse noch einen Reingewinn von 46 Mk. erzielt. Man beschloß hierauf, den Geburtstag des Kaisers ebenfalls im Café Nötzel und zwar am 29. d. M. durch theatralische Aufführungen zu feiern. Das Vereinsmitglied Herr Buchdruckereibesitzer Kafemann hatte mit einem Anschreiben, das der Vorsitzende verlas, dem Verein einige werthvolle literarische Präsente übersandt, unter denen sich das Bildniß des Fürsten Bismarck befand, zu welchem Herr Schützenhauptmann Fey einen geschmackvollen, in Eichenholz geschnitzten Rahmen geschenkt hatte. Den beiden Herren Spendern wurde der Dank durch Erheben von den Plätzen gezollt. Einem in Noth gerathenen Mitgliede bewilligte man den Betrag von 20 Mk. Nach Erledigung des geschäftlichen Theiles hielt Herr Landgerichts-Director Schultz einen recht launigen und mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Volkspoesie unserer letzten Kriege". Die erst kürzlich begründete, unter Leitung des Herrn Hauptlehrers Paschke stehende Liedertafel des Vereins ließ dann mehrere patriotische Gesänge erschallen, worauf Trinksprüche mit declamatorischen Vorträgen wechselten.

+ **[Der Kriegerverein in Schidlitz]** hat gestern Abend in dem Vereinslokal bei Seeger seine Monatsversammlung abgehalten. Dieselbe wurde von dem Vorsitzenden Herrn Schubert mit einem Hoch auf den Kaiser eröffnet. Aufgenommen in den Verein wurde der Kamerad Karsch, ein Mitkämpfer der Feldzüge 1866 und 1870/71. Der Geburtstag des Kaisers soll am 29. d. Mts. im Vereinslokale mit einer Theatervorstellung, Vorführung lebender Bilder und darauf folgendem Balle festlich begangen werden.

⊕ **[Turnerisches.]** Die Turnvereine des Bezirks „Strandwinkel" hielten am Sonntag, den 2. d. M., nach einer gemeinsamen Turnfahrt im Victoria-Hotel zu Zoppot ihre Jahressitzung ab, in welcher der Kassenbericht erstattet wurde. Der bisherige Vorstand, bestehend aus dem Bezirks-Turnwart Herrn J. Merdes vom Turn- und Fechtverein Danzig und seinem Stellvertreter Turnwart Herrn W. Briege vom Männer-Turnverein Danzig, ist auch für das neue Jahr gewählt worden. Es wurde ferner beschlossen, den Bezirksbeitrag auf 3 Pf. für jedes Vereinsmitglied zu erhöhen.

* **[25jähriges Arbeitsjubiläum.]** Seit 25 Jahren steht heute Herr H. Willhelm als Angestellter der elektrischen Abtheilung im Dienste der Firma Victor Lietzau, in welcher er vordem auch vier Jahre seiner Lehrzeit absolvirt hat, so daß er im ganzen 29 Jahre lang dem Personal der genannten Firma ununterbrochen angehört.

⊙ **[Discussionsabend.]** Am nächsten Discussionsabende der hiesigen freien religiösen Gemeinde, Freitag, den 7. d. Mts., in der Scherler'schen Aula, Poggenpfuhl 16, kommt der Prozeß Dr. Bruno Wille in Graz, der in den weitesten Kreisen Aufsehen erregt hat, zur Besprechung. Die Theilnahme steht jedermann frei.

* **[Strafkammer.]** Eine eigenartige Verwirrung hat in der Nacht vom 22. zum 23. Oktober v. J. ein Rausch im Kopfe des Handlungsgehilfen Friedrich Ruhla angerichtet. R. ist ein schwächlicher Mensch, der offenbar nicht viel vertragen kann. Der Rausch hatte ihn jedoch völlig umgewandelt. Auf dem Langenmarkt erprobte er plötzlich seine Kraft an den eisernen Laternenständern, die er „entwurzeln" zu wollen schien, dann rempelte er Passanten an, worauf sich ein Schutzmann seiner annahm. Diesem leistete er aber Widerstand, dann bat er auf einmal, ihm doch die Ketten anzulegen. Der Beamte kam diesem Wunsche nach und nun ging sein Arrestant ganz ruhig mit. Was R. aber auf die Anklagebank brachte, war hauptsächlich eine Majestätsbeleidigung, die er mitten auf dem Markte ausgestoßen haben soll. Nach den übereinstimmenden Zeugenaussagen nahm der Gerichtshof an, daß R. sich in einem Zustande befunden habe, in dem er kaum Herr seines Willens war und daher für seine Handlungen nicht verantwortlich zu machen sei und erkannte gegen den Angeklagten, der selbst erklärte, er wisse von gar nichts mehr, auf Freisprechung.

Der Kaufmann Eduard v. Riesen hatte sich vor dem Gerichtshofe unter der Beschuldigung des einfachen Bankerotts zu verantworten, d. h. er soll Jahre hindurch bis zum 5. August d. Js., wo über sein Vermögen das Concursverfahren eröffnet wurde, es unterlassen haben, Handlungsbücher zu führen und die vorgeschriebenen Bilanzen zu ziehen. Der Angeklagte gab an, daß er hier seit 1892 ein Kohlen-Commissionsgeschäft betrieben habe, er habe für Rechnung englischer Zechen hier Kohlen verkauft und dann die eingezogenen Gelder wieder nach England gesandt. Er habe dafür $2\frac{1}{2}$ Proc. Provision und, da er den Käufern hier Credit gab, auch $2\frac{1}{2}$ Proc. Discont erhalten. Er habe mit 15 000 Mk. begonnen und in den einzelnen Jahren 7- bis 8000 Mk. Gewinn erzielt. Seinen Umsatz könne er nicht genau beziffern, doch seien es über 100 000 Mk. im Jahre gewesen. Auf seinen Antrag sei am 5. August der Concurs über ihn eröffnet worden. Eine Woche vorher habe die hiesige angesehene Kohlenfirma Th. Barg fallirt und er sei an diesem Concurs mit 56 000 Mark betheiligt gewesen. Da habe er seinen Verbindlichkeiten nicht mehr nachkommen können. Der Angeklagte gab zu, daß er nur zwei Briefcopirbücher und ein Wechselcopirbuch geführt habe, denn er habe sich nur als Commissionär betrachtet. Bilanzen habe er nicht gezogen, weil er jeden Moment über den Umfang seiner Geschäfte orientirt war. Er gebe zu, daß er schuldig sei, wenn das Gericht ihn als einen Vollkaufmann ansehe, als welchen er selbst sich nicht betrachtet zu haben scheint. Herr Concursverwalter Georg Lorwein, der als Sachverständiger vernommen wurde, gab an, daß er außer den genannten keine weiteren Geschäftsbücher bei dem Angeklagten gefunden habe. Aus den Copirbüchern habe er jedoch allmählich einen Ueberblick über die Vermögenslage der Firma gewinnen können, über die Schulden habe sich jedoch weniger klarer Anhalt gefunden. Die Forderungen betragen etwa 117 000 Mark, denen im ganzen etwa 40 000 Mark Activa entgegen stehen, doch ist hier noch nicht alles abgeschlossen. Die Gläubiger haben 15 Procent ihrer Forderungen schon erhalten, weitere 15 bis 18 Procent werden noch zur Vertheilung gelangen. Der Sachverständige bestätigte die Angabe des Angeklagten, daß sein Concurs eine Folge des Fallissements der Firma Th. Barg gewesen sei. Was die Frage anbelange, ob der Angeklagte Kaufmann oder Makler sei, so neige er der Ansicht zu, daß Herr v. R. Kaufmann im Sinne des Gesetzes sei. Er habe allerdings oft Commissions-Geschäfte gemacht, dann aber auch Geschäfte in eigenem Namen und auch Speculationsgeschäfte auf Lieferung. Namentlich bei den Letzteren habe er große Verluste gehabt, da der Preis der Kohlen um 20 Proc. in diesem Sommer gestiegen sei. Ueber diese Geschäfte hätte der Angeklagte Buch führen müssen, wenigstens ein Cassa- und ein Hauptbuch. Im übrigen bestätigte Herr Lorwein dem Angeklagten, daß er durchaus bescheiden und nicht über seine Verhältnisse hinaus gelebt habe. Der Gerichtshof verurtheilte nach kurzer Berathung den Angeklagten wegen einfachen Bankerotts zu 3 Tagen Gefängniß. Der Gerichtshof stellte fest, daß der Angeklagte auch bei der Art seiner Commissionsgeschäfte hätte Bücher führen müssen. Im übrigen habe das Gericht die Sache sehr milde angesehen, da an der Geschäftsführung des Angeklagten nichts auszusetzen sei und er ohne jede eigene Schuld zum Concurse gekommen sei.

* **[„Blutrache."]** Wir berichteten bereits vor einigen Tagen, daß am Weihnachts-Heiligenabend die Arbeiterfrau Marie Tuchlinski, als sie sich um $3\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags in das Glacis am Neugarterthor begab, das Opfer eines rohen Messerattentates geworden ist. Sie wurde dort von einem Manne überfallen, der ihr schwere Stiche in den Kopf versetzte, welche den Schädel durchtrennt und nach einigen Tagen den Tod herbeigeführt haben. Es ist nun gelungen, den Thäter in der Person des Arbeiters Johann Traugott Rehberg, eines bereits sechsmal bestraften Menschen, zu ermitteln. Rehberg wäre bereits hinter Schloß und Riegel, wenn er nicht vor einigen Tagen der Lynchjustiz der beiden Söhne der erstochenen Frau Tuchlinski fast zum Opfer gefallen wäre. Auch diese hatten Wind davon bekommen, daß Rehberg, der in Schidlitz wohnt, ihre Mutter schwer verletzt habe und sie hatten deshalb beschlossen, dem R. an derselben Stelle, an der er ihre Mutter verletzt hatte, einen Denkzettel zu versetzen. Sie hatten sich vor einigen Tagen dort postirt, zu ihnen gesellten sich der Arbeiter Gustav Dettlaff und der Arbeiter Theodor Reich, welch letzterer auch ein oft bestrafter Messerheld ist, der sich arbeitslos herumtreibt. Alle vier gingen dann nach Schidlitz vor die Wohnung des Rehberg, wo dieser überfallen und furchtbar zerstochen wurde. Schwer verletzt und blutüberströmt wurde R. in das Stadtlazareth gebracht, dort liegt er noch darnieder und wird gleich nach seiner Heilung in das Centralgefängniß gebracht werden. Von den vier „Bluträchern" hat man bisher nur den Theodor Reich verhaftet, der sich gestern auf der Straße herumtrieb, die anderen werden noch gesucht.

* **[Unfälle.]** Auf einem Bau am Holzmarkt stürzte gestern der Arbeiter Lischnewski, einen Eimer Wasser tragend, von der auf das Gerüst führenden Leiter so unglücklich hinab, daß er einen Oberschenkelbruch sich zuzog. — Daselbst stürzte auf einem anderen Bau der Maurergeselle Schilff vom Gerüst hinab und zog sich erhebliche Kopfverletzungen zu. Beide fanden Aufnahme im Lazareth in der Sandgrube.

* **[Gerichtliche Section.]** Heute Vormittag 10 Uhr fand die Section der Leiche des in Schidlitz erstochenen Arbeiters Schimanski aus Emaus statt. Sch. ist bekanntlich an innerer Verblutung in Folge Stiches in die Lunge gestorben.

* **[Diebstahl.]** Vor einigen Tagen wurde einer hiesigen Schneiderin vom Boden ein Korb mit Wäsche gestohlen. Als Theilnehmerin an dem Diebstahl wurde gestern die Frau Bertha K., geb. R., verhaftet, während man den eigentlichen Dieb, den Maler St., noch sucht.

* **[Berufungs-Strafkammer.]** Von dem Schöffengericht in Berent ist der Militäranwärter Johann Jankowski aus Berent wegen Beleidigung des Hrn. Bürgermeisters Partikel in Berent zu $3\frac{1}{2}$ Monat Gefängniß verurtheilt worden und er hatte gegen dieses Urtheil Berufung eingelegt, die heute zur Verhandlung kam. J. befand sich am 2. April v. J. in einem Lokale in Berent und hatte dort grobe Beleidigungen gegen den Bürgermeister geäußert. Herr P. stellte Strafantrag gegen den Angeklagten und dieser behauptete, daß bei seiner im Jahre 1887 erfolgten Eheschließung der Name seiner Frau falsch angegeben sei, denn diese sei adlig, während sie in den Standesamtslisten zur Bürgerlichen gemacht worden sei; außerdem seien die Namen der Trauzeugen falsch angegeben, da ganz andere Personen in dem Register angegeben seien, als damals erschienen seien. Herr Bürgermeister Partikel hatte heute die Eheschließungs-Register an Ort und Stelle gebracht und es ergab sich, daß die Frau sich selbst als nicht adlig bezeichnet hat. Dagegen sei bei der Eintragung der Zeugen in die Register ein Versehen passirt, es seien die Zeugen einer anderen Eheschließung aufgeführt worden. Der Angeklagte bestritt heute, daß er die beschimpfenden Ausdrücke gegen den Bürgermeister gebraucht habe, er habe nur seiner Entrüstung über die unrichtige Eintragung Ausdruck gegeben. Durch die Zeugen wurde jedoch festgestellt, daß J. bei der Schilderung dieser Vorgänge unzweifelhaft die beleidigenden Aeußerungen gethan habe und der Gerichtshof verwarf die eingelegte Berufung, da der Bürgermeister ebenso grob als völlig grundlos beleidigt worden sei.

* **[Militärisches.]** In Folge der neuen Bestimmungen über das Aufrücken der Premierlieutenants und Secondlieutenants in das Gehalt ihrer Charge haben in letzter Zeit die Beförderungen von Secondlieutenants zu Premierlieutenants ganz aufgehört, weil die vorhandenen überzähligen Premierlieutenants erst in das Gehalt ihrer Charge einrücken müssen. Nach dem „Armee-Verordn.-Bl." haben am 1. Dezember v. Js. 13 Premierlieutenants der Infanterie, 6 der Cavallerie, 6 der Feldartillerie, 1 der Fußartillerie, 2 des Ingenieur-Corps und 1 des Trains das Premierlieutenants-Gehalt erhalten. Die Premierlieutenants der Cavallerie waren bereits seit Januar v. Js., die der übrigen Waffengattungen seit September und Oktober v. Js. in ihrer Charge. Bei der Feldartillerie und dem Train sind jetzt alle Premierlieutenants in das Gehalt ihrer Charge eingerückt, bei der Infanterie, der Fußartillerie und dem Ingenieurcorps sind nur noch wenige Premierlieutenants vorhanden, die noch nicht das Gehalt ihrer Charge beziehen. In das Secondlieutenants-Gehalt sind bei der Cavallerie 11 und bei der Fußartillerie 1 Secondlieutenant aufgerückt, die am 18. Oktober v. Js. Offizier geworden waren, während bei der Feldartillerie erst die am 18. August 1896 zu Offizieren Beförderten ihr Chargengehalt bekommen haben.

[Polizeibericht für den 5. Januar.] Verhaftet: 14 Personen, darunter 5 Personen wegen Diebstahls, 2 Personen wegen Körperverletzung, 2 Personen wegen Unfugs, 2 Bettler, 4 Obdachlose. — Gefunden: 1 Stück Sohlleder, 1 Portemonnaie mit Uhrschlüssel, 3 Rechnungen und 2 Urlaubskarten, am 3. d. M. im Restaurant Kohlenmarkt 7 95 Pf.; im Restaurant Faulgraben 1 zurückgeblieben 1 Herren-Cylinderuhr, 2 Regenschirme, 2 Stöcke, 1 Damenstrohhut, 2 Paar Handschuhe, 1 rothes Taschentuch, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction; 1 Armband, abzuholen von Fr. Lange, Sandgrube 20a, Gartenhaus.

Verloren: 1 goldene Brosche, herzförmig, mit hellblauem Emaillestrauß und weißen Perlen, enthaltend 1 Herrenporträt, am 1. d. Mts. im Rathskeller ein Portemonnaie mit ca. 270 Mk., am 4. d. Mts. 1 goldene Damen-Remontoiruhr mit Nickelkette und Herz, eine goldene Damen-Cylinderuhr mit kurzer doppelter goldener Kette, 1 goldene Damenuhr mit kurzer Doublekette, 1 goldene Damenuhr, Monogramm T. L., Nr. 10 219, 1 hellbraunes Portemonnaie mit 12,30 Mk. und 1 Schlüssel, 1 neues Portemonnaie mit 4 Mk., am 1. d. Mts. in Tites Hotel zu Langfuhr 1 Biber-Muff, abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Danziger Stadttheater.

Bei der vorgestrigen Aufführung des „Fliegenden Holländer" von R. Wagner im Stadttheater mußte man versuchen, sich an ihren ohne Vergleich besseren instrumentalen Theil zu halten; dieser wurde von dem Orchester unter Herrn Riehaupt schwungvoll ausgeführt, und brachte den Zuhörer, so gut es bei der Schwäche des vocalen Theiles gehen wollte, mit dem in dieser Oper jugendlich aufstrebenden, interessanten Geiste R. Wagner's wenigstens indirect in Berührung, direct und recht lebendig geschah es, wo die vocalen Hindernisse noch nicht wirkten, in der Ouvertüre, die eine lebhafte und sorgfältige Wiedergabe erfuhr, bis auf den ersten rhythmisch zu trägen Vortrag des Holländer-Motivs seitens des Horns. Herr Rogorsch begann die Aufführung auf der Bühne sodann als Daland mit sehr aufgeregter Stimme und setzte das Heraufholen jedes ausdruckvollen Tones und ein gewisses unmelodisches Ineinanderschleifen der Töne auch weiter fort. Vielleicht sollte es etwas wie die Biederkeit des Seemanns ausdrücken. Es giebt auch Zuhörer, auf die das so wirkt, aber in den Reihen der Kunstfreunde sitzen sie nicht. Herr Goront ist ebenso wenig dem Ausdruck kräftigen Seemanns-Humors und dem Kampf mit dem im Orchester tosenden Sturm und Ungewitter gewachsen, denn dieses kann dabei nicht „discret" verfahren, aber nicht nur der Kraft nach, sondern auch gesangstechnisch war sein Vortrag des Liedes „Mit Gewitter und Sturm aus fernem Meer" sowie seine fernere vocale Bethätigung, wo sie irgend energisch werden soll, ganz unzureichend. Endlich erschien als Holländer Herr Beeg, was seine Stimme betrifft, in einem Zustande auf der Bühne, bei dem alsbald erkennbar ward, daß das Anhören der Titelpartie den Abend über ein Act des Mitleids werden würde. Unser Publikum ist geduldig genug, um solche Acte auszuüben, was menschlich sehr schön ist; aber vom Kunststandpunkte ist das Auftreten eines Sängers bei solchem Zustande seiner Stimme, der doch nicht urplötzlich eintritt, nicht als zulässig zu erachten. Der große Monolog ging zunächst dabei gänzlich in die Brüche, und aus dem kaum halben Holländer wurden nachher zwei, indem ein hilfreicher College die Partie hinter der Scene — ein verrätherischer Schatten machte im zweiten Act die Bewegungen des Notenblattes dabei sichtbar — mitsang. In der vorletzten Scene stand dieses bessere Ich des Holländers in den Coulissen hinter ihm und erinnerte manchmal an den Don Juan, der in der Nachtscene den Leporello agiren läßt, während er singt, denn Herr Beeg mußte oft genug ganz schweigen. Merkwürdigerweise sang Herr Rogorsch diese Partie besser als die eigene. Als Daland endlich mit dem Holländer zusammen auf der Bühne erscheint, mußte der Daland-Sänger gar in dieser Lage für den Holländer dessen feierlichen Abschied singen, und die Ironie des Zufalls legte ihm die Worte in den Mund: „Du kennst mich nicht, — du ahnst nicht, wer ich bin." Hr. Beeg war um diese komische Situation nicht zu beneiden, aber in ein Stadt-Theater gehört solch' unfreiwilliger Humor unter keinen Umständen. Schon im zweiten Act wurde im Publikum doch nicht wenig gelacht. Das Benefiz eines Mitgliedes ist kein sachlicher Grund, dergleichen hervorzurufen. Herr Beeg hätte übrigens seine Entschuldigungsgeberden nicht bei jeder Gelegenheit wiederholen sollen, ein Mal war genug. Herr Dr. Banasch hatte für den Erik eine frische Auffassungs- und Darstellungsgabe; wo der Componist dem Sänger aber irgend durch hohe Lagen größere Schwierigkeiten bereitet — die Cellophrasen zu den Worten: „Fliehst du zurück" thun es im Uebermaß — da klang auch seine Stimme gequält. Uebrigens fehlte es nicht an angenehmen Episoden in seinem Gesange. Die einzige größere weibliche Rolle der Oper war in den Händen von Frau Grinning, die als Senta das Ganze durch die glänzende Tüchtigkeit und Sauberkeit ihrer Leistung über Wasser hielt. Mehr Wechsel im Timbre der Stimme je nach dem Affect wäre freilich zu wünschen gewesen, das Ganze ihrer Leistung blieb doch etwas prosaisch.

Der Frauenchor im Spinnliede klang recht gewöhnlich. Fräulein Jungk als die alte Mary brachte dazu wieder nur einen hohlen Scheingesang hervor. Der Männerchor war in der Bewältigung seiner nicht immer leichten Aufgabe anerkennenswerth, wenn auch nicht gerade musterhaft.

Irgend welche Anregung, sich mit dem Wesen des Stückes zu beschäftigen, bot die Aufführung nicht dar, da der Anreiz, sich ihrer zu erinnern, geringer ist als der, sie zu vergessen. Also „Rosen auf den Weg gestreut". **Dr. C. Fuchs.**

Aus den Provinzen.

R. **Neufahrwasser,** 5. Jan. Vom Magistrat zu Danzig ist der Lehrer Pache aus Kossabude bei Konitz in Stelle des nach Breslau versetzten Lehrers Baranowski an die hiesige Bezirksschule berufen worden. Einstweilen wird derselbe hier jedoch noch durch eine Lehrerin vertreten. — Auch im verflossenen Jahre hat sich unsere Vorstadt wieder durch eine Anzahl von Neubauten erweitert. Der vom Magistrat verkaufte Block Olivaer Freiland zwischen Gasper- und Wilhelmstraße ist fast vollständig bebaut. Reger aber gestaltet sich die Baulust noch in dem nahen Gasper Gebiet am Fischmeisterweg. Hier hat sich ein eigenes Baugeschäft unter der Firma Schiemann gebildet, das dort allein zwölf neue große Gebäude errichten will, von denen bereits zwei fertig sind. Die Anzahl der Häuser ist daselbst in ganz kurzer Zeit auf zwanzig gestiegen.

* Der Wittwe des beim Streit mit polnischen Arbeitern ums Leben gekommenen Lehrers Grütter, die mit ihren Kindern noch immer in Grutschno wohnt, hat ein kinderloser Oberstabsarzt aus Saarlouis das Anerbieten gemacht, einen ihrer Knaben an Kindesstatt anzunehmen, ihn zu erziehen und für seine weitere Ausbildung sorgen zu wollen. Frau Grütter hat sich bereit erklärt, ihren zweiten Sohn der edelgesinnten Familie zu übergeben.

* Eine **Denkschrift der Invaliditätsversicherungsanstalt Ostpreußens,** die bekanntlich eine so hohe Rentenlast hat, daß deren Kapitalwerth gegenüber ihrem Vermögen einen Fehlbetrag von rund sechs Millionen Mark ergiebt, sucht zu beweisen, daß bei dieser Versicherungsanstalt keine Hinterziehung von Beiträgen in erheblichem Maße stattgefunden habe. Sie sagt: „Irrthümlich war auch die Annahme, daß auf den Kopf des Versicherten eine jährliche Durchschnittseinnahme von 7 Mk. gleich 50 Wochenbeiträgen erster Lohnklasse entfallen müßte. Denn die jährliche Arbeitsdauer der unständigen Arbeiter in der Provinz beträgt im Durchschnitt höchstens 25 Wochen — im Winter pflegen sie erwiesenermaßen nicht zu arbeiten, theils aus Unlust zur Arbeit, theils aus Mangel an solcher — und die vielfach ebenfalls versicherten Eigenkäthner arbeiten sogar nur 10 bis 15 Wochen. Die Zahl der unständigen Arbeiter beträgt oft die Hälfte bis zwei Drittel aller Versicherungspflichtigen, in einzelnen Kreisen sogar noch erheblich mehr. Rechnet man nun auch nur drei Fünftel der Versicherten auf unständige Arbeiter und nimmt man die Arbeitszeit derselben mit 25 Wochen an, so ergiebt sich für alle Versicherten eine durchschnittliche Arbeitszeit von 36 Wochen. Diese Wochenzahl entspricht auch der in den ersten fünf Jahren durchschnittlich auf den Kopf der Versicherten entfallenden Beitragszahl."

Also, so sagt dazu die „Voss. Ztg.", drei Fünftel aller Arbeiter in Ostpreußen können nur 10, 15, höchstens 25 Wochen arbeiten in versicherungspflichtiger Beschäftigung; was sie darüber noch zeitweilig arbeiten können, ist zufällige Arbeit, auf die man nicht rechnen kann. Ist es denn ein Wunder, wenn unter solchen Verhältnissen der Arbeiter Ostpreußen den Rücken kehrt?

s. **Aus Ostpreußen,** 3. Jan. Die Colonisation der an das kurische Haff grenzenden, sehr ausgedehnten ostpreußischen Hochmoore hat in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte gemacht. Noch vor etwa 25 Jahren waren diese Moore ganz unwirthliche Sumpfflächen, belebt nur von Sumpfvögeln und niederem Gethier. Des Menschen Fuß durfte sich nur mit der größten Vorsicht und nur in der trockensten Jahreszeit oder wenn starker Frost den Boden gehärtet, auf diese Ebenen hinauswagen. Heute erheben sich dort bereits mehrere ansehnliche Ortschaften, so z. B. die Colonie Bismarck auf dem Rupkalwer Moor im Kreise Heydekrug mit 1800 Einwohnern und zwei zweiklassigen Schulen. Eine zweite Ansiedlung, Rupeln auf dem Augstumaler Moor, konnte mit ihren wenigen, in trostlosem Zustande sich befindenden Hütten noch im Jahre 1892 als das elendeste Dörfchen in Preußen bezeichnet werden. Die wenigen Kinder wuchsen fast ohne Unterricht auf, da die nächsten Schulen in dem größten Theil der Jahreszeit überhaupt nicht zu erreichen waren. Heute befinden sich dort bereits 49 Gehöfte mit 53 Haushaltungen, auch eine eigene Schule mit 56 Kindern ist vorhanden. Der Haupterwerb der Ansiedler auf den Hochmooren richtet sich auf den Anbau von Kartoffeln, welche reichliche Erträge liefern und von Händlern aus Königsberg, Tilsit und Memel zu guten Preisen gekauft werden.

Vermischtes.

* **[Weibliche Geschäftsreisende auf dem Rade]** sind in der verflossenen Woche zum ersten Mal in Berlin aufgetaucht. Es sind dies Damen, die mit Winterkostümen für Radfahrerinnen aufwarteten. Der Reisenden, die in einem feschen Kostüm per Rad vorfährt, folgt ein Mann, gleichfalls radelnd, mit einem Koffer, der eine Auswahl in den Sachen birgt, die an den Mann oder besser an die Frau gebracht werden sollen

* [„Vivos voco!“] Für die Glocke im Münster zu Schaffhausen, der Schiller einst das Motto zu seinem „Lied von der Glocke“ entnahm, hat die letzte Stunde geschlagen. Sie wurde 1486 in Basel gegossen als Todtenglocke. Schon im vorigen Jahrhundert sprang ein Stück von ihr ab, und anfangs dieses Jahres bildete sich ein neuer gefährlicher Riß. Sie wurde früher schon sehr geschont, während des Winters warm verpackt und im Sommer nur Sonntags geläutet. Jetzt wird sie mit den übrigen vier Münsterglocken eingeschmolzen, da das Münster ein ganz neues Geläute erhalten soll. Der Vorschlag, die Glocke als Schaustück dem historischen Museum zu überlassen, drang nicht durch.

Toronto, 4. Jan. 2000 Personen wohnten der gestrigen **Versammlung** im Rathhause in London in Canada bei, als in Folge Nachgebens verfaulter Balken 400 Quadratfuß des **Fußbodens einbrachen** und **200 Personen mitstürzten.** (siehe unter „Kleine Mittheilungen“ in der gestrigen Nummer.) Ein großer Geldschrank und eine Menge Eisenwerk fiel auf dieselben herab. Feuerrufe riefen eine große Panik hervor. Die Verunglückten stürzten in den Amtsraum des Bürgermeisters herab, wo der Fußboden durchschlagen wurde, so daß ein großer Menschenknäul in den Keller hinabgerissen wurde. Bisher sind 28 Todte und 100 Verwundete, worunter viele hervorragende Bürger, aus den Trümmern hervorgezogen.

Madrid, 5. Jan. (Tel.) In einer Fabrik in St. Manjoya, Provinz Oviedo, **explodirten 200 Kilogr. Dynamit.** Die Fabrik wurde zerstört. Sieben Personen wurden dabei getödtet und viele verwundet, darunter mehrere schwer.

Standesamt vom 5. Januar.

Geburten: Telegraphenarbeiter Friedrich Koletzki, S. — Wassermesser-Controleur Eugen Braun, T. — Schiffer Michael Graszewski, S. — Schuhmachermeister Emil Hasselbach, S. — Lehrer Adalbert Sokolowski, T. — Tischlergeselle August Klempert, S. — Zimmergeselle Hermann Dargel, T. — Zimmergeselle Hermann Walischkowski, T. — Schmiedegeselle Adalbert Scholz, T.

Aufgebote: Pächter Joseph Schütenberg zu Rettkewitz und Anna v. Ganski zu Abbau Mischischewitz. — Maurer Reinhold Gustav Karl Fischer und Wilhelmine Auguste Mathilde Sparmann, beide zu Lubiath. — Arbeiter Johann Augustin Darga und Bertha Johanna Meeske zu Klein Lüblow.

Heirathen: Steuer-Controleur Carl Wiese und Friedericke Völkner. — Malergehilfe Rudolph Borowski und Anna Kajut. — Arbeiter Franz Pioch und Justine Friesen. — Arbeiter Carl Trübul und Auguste Kanthack. Sämmtl. hier. — Trompeter im Feldartillerie-Regiment Nr. 35 Carl Richard Otto Wulff-Marienwerder und Bertha Jenny Schneider hier.

Todesfälle: Wittwe Katharina Schlenter, geb. Schlowginski, 89 J. — S. des Seefahrers Richard Kulling, 3 M. — T. des Malermeisters Paul Weith, 3 M. — T. des Arbeiters Hermann Holz, 24 Tage. — Wittwe Elisabeth Sznarski, geb. Kastaun, 54 J. — T. des Schuhmachergesellen Anton Stenzel, todtgeb. — Arbeiter Ferdinand Franz Laszewski, fast 50 J. — S. des Arbeiters Gustav Peglau, 3 J. — S. des Arbeiters Karl Johann Ernst, 13 J. 10 M. — Eigenthümer und Händler Johann Franz Lurkowski, 49 J. — S. des Sattlermeisters Anton Obodzinski, 4 M.

Danziger Börse vom 5. Januar.

Weizen. Weizen in flauer Tendenz bei schwerem Verkauf. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt krank 721, 724 und 729 Gr. 175 M, 740 Gr. 176 M, hellbunt etwas krank 740 Gr. 178 M, gutbunt 732 Gr. 178 M, glasig 724 Gr. 179 M, weiß etwas krank 758 Gr. 185 M, weiß 756 und 759 Gr. 187 M, fein weiß 756 Gr. 190 M, fein hochbunt glasig 777 Gr. 192 M, roth 740 Gr. 178 M, 756 Gr. 180 M per To.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 723 134 M, 714 und 738 Gr. 135 M, etwas krank 697 Gr. 132 M, 708 Gr. 133 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländische große 656 Gr. 140 M, 680 Gr. 141, 144 M, russ. zum Transit große 618 Gr. 93, 94 M, feine weiß 629 Gr. 106 M, Futter- 74 M per To. — **Pferdebohnen** poln. zum Transit 104½ M per Tonne bez. — **Mais** russ. zum Transit 76½ M per Tonne gehandelt. — **Senf** russ. zum Transit gelb 130 M per Tonne bez. — **Kleesaaten** roth 33 M per 50 Kilogr. bez. — **Weizenkleie** grobe 3,95 M, extra grobe 4,07½ M, mittel 3,80 M, feine 3,85 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Spiritus** unverändert. Contingentirter loco 56 M bez., nicht contingentirter loco 36,50 M bez.

Berlin, den 5. Jan. 1898.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

1569 **Rinder.** Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen:** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt — M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete — M; c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere — M; d) gering genährte jeden Alters — M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths — M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere — M; c) gering genährte 44—50 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren — M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen — M; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 45—47 M; e) gering genährte Kühe und Färsen 41—43 M.

1503 **Kälber:** a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 71—75 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 65—70 M; c) geringe Saugkälber 53—63 M; d) ältere gering genährte (Fresser) 40—42 M.

1781 **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 54—58 M; b) ältere Masthammel 49—53 M; c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 42—48 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

7626 **Schweine:** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 60—61 M; b) Käser — M; c) fleischige 58—60 M; d) gering entwickelte 56—57 M; e) Sauen 55—57 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder: Vom Rinder-Auftrieb blieben nur 23 Stück unverkauft.

Kälber: Der Handel verlief glatt.

Schafe wurden ausverkauft.

Schweine: Der Markt verlief ruhig und wurde geräumt.

Um 1¾ Uhr Mittags wurde die bedingte Ausfuhrsperre für Schweine aufgehoben.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 4. Januar. Wind: SW.

Angekommen: Georgia (SD.), Ruß, Stettin, leer.

Gesegelt: Aschbrooke (SD.), Poulson, London, Holz.

5. Januar. Wind: SW.

Angekommen: Dora (SD.), Bremer, Lübeck, Güter.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Fischerei-Verpachtung.

Die Fischereinutzung in der todten Weichsel in den vier Districten a I, a, b und c auf der Strecke von der Plehnendorfer Schleuse abwärts bis zur „Winterschanze“ soll auf die sechs Jahre 1898 bis einschließlich 1903 neu verpachtet werden.

Hierzu haben wir einen Bietungstermin auf

Donnerstag, den 6. Januar 1898, Mittags 12 Uhr,

in der Kämmereikasse anberaumt. (29

Danzig, den 31. Dezember 1897.

Der Magistrat.

Concursverfahren.

Das Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Isidor Cohn**, in Firma **J. Cohn**, in Bischofswerder wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 17. Dezember 1897 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß vom selben Tage bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Dt. Eylau, den 3. Januar 1898. (230

Königliches Amtsgericht 2.

Generalversammlung

der Curatoren der Heil- und Pflege-Anstalt für Epileptische zu Carlshof bei Rastenburg.

Freitag, den 7. Januar 1898,

Nachmittags 6 Uhr,

im Hotel Thuleweit zu Rastenburg.

Tages-Ordnung:

1) Geschäftsbericht des Vorstandes pro 1896/97.
2) Prüfung der Jahresrechnung pro 1896/97.
3) Feststellung des Etats pro 1898/99.
4) Beschluß über Ankauf einer Wiesenparzelle von 7 Morgen.
5) Anträge aus der Versammlung.

Wegen Beschlußunfähigkeit der statutenmäßigen Generalversammlung vom 29. November 1897 faßt diese Versammlung ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen für alle Fälle bindende Beschlüsse. (§ 24 des Statuts.) (24418

Der Vorstand.

Commerzienrath **Palfner**,
stellvertretender Vorsitzender.

Auction

Münchengasse Nr. 5,
auf dem Hofplatze.

Donnerstag, den 6. Januar, Vormittags 10 Uhr werde ich im Wege der Zwangsvollstreckung die auf dem vorgedachten Hofplatze aufgeführten, in Holz erbauten und mit Pappe gedeckten (301

7 Arbeitsschuppen

zum Abbruch

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Stützer,
Gerichtsvollzieher.

Auction

Heumarkt Nr. 4,
Hotel zum Stern.

Freitag, den 7. Januar cr., Vormittags 10 Uhr, werde ich im Auftrage aus einer Streitsache für Rechnung wen es angeht die dort untergebrachten

2 Fässer mit je 220 Ltr. Rothwein und 1 Faß mit ca. 70 Ltr. süßen Ungarwein

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Janisch,
Gerichtsvollzieher.
Breitgasse Nr. 133, 1. Etage.

Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**

Donnerstag, den 6. Januar 1898.

Außer Abonnement. P. P. B.

Benefiz für die Balletmeisterin Leopoldine Gittersberg.

Novität. Zum 6. Male. Novität.

Die Geisha

oder

Eine japanische Theehaus-Geschichte.

Operette in 3 Acten von **Owen Hall.** Musik von **Sidney Jones.** Deutsch von **C. M. Roehr** und **Julius Freund.**

Regie: Director **Heinrich Rosé** und **Ernst Arndt.**

Dirigent: **Franz Götte.**

Die Ballet-Arrangements sind einstudirt von der Balletmeisterin **Leopoldine Gittersberg.**

Personen:

Rolle		Darsteller
Wun-hi, ein Chinese, Eigenthümer des Theehauses „Zehn Tausend Freuden“		Ernst Arndt.
O Mimosa San	Geishas	Marietta Zinke.
O Kitu San		Elsbeth Berger.
O Nana San		Paula Versky.
O Kinkoto San		Cilly Klenn.
O Komurasaki San		Marie Bendel.
Lieutenant Reginald Fairfax	von J. M. S. „Schildkröte“	Eduard Nolte.
Lieutenant Brouville		Emil Berthold.
Lieutenant Cuningham		Alexander Calliano.
Lieutenant Grimfton		Curt Gühne.
Midshipmen Tommy Stanley		Leopold. Gittersberg.
Marquis Imari, Polizei-Präfect und Gouverneur einer japanischen Provinz		Max Kirschner.
Lieutenant Katana, von der Kaiserl. japanischen Artillerie		Emil Gorani.
Lady Constance Wynne		Helene Melther-Born
Molly Seamore	ihre Freundinnen	Else Walden.
Edith Grant		Katharina Gäbler
Ettel Hurst		Laura Hoffmann.
Juliette, eine Französin, Dolmetscherin		Ella Grüner.
Nami		Anna Kutscherra.
Takamini, Polizeisergeant		Emil Davidsohn.
Erster	Käufer	Bruno Galleiske.
Zweiter		Emil Werner.
Dritter		Hugo Schilling.
Vierter		Hugo Gerwink.
Fünfter		Paul Martin.
Sechster		Carl Harth.
Ein Kuli		Alfred Meyer.
Ein Mädchen		Ida Calliano.
Ein Mädchen		Angelica Morand.

Dienerinnen (Mousmes genannt), Kulis, Wachen, Käufer.

Zeit die Gegenwart. Das Stück spielt in Japan außerhalb der mit Europa laut Vertrag festgesetzten Grenze.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 10 Uhr.

Freitag. Abonnements-Vorstellung. P. P. C. **Comtesse Guckerl.** Vorher: **Concert der Opernmitglieder.**

Sonnabend, Nachmittags 3½ Uhr. Bei ermäßigten Preisen. Jeder Erwachsene hat das Recht ein Kind frei einzuführen. **Rothkäppchen.** Märchenspiel.

Abends 7½ Uhr. Außer Abonnement. P. P. D. 10. Novität. Zum 7. Male. **Die Geisha oder Eine japanische Theehaus-Geschichte.** Operette.

Sonntag, Nachmittags 3½ Uhr. Bei ermäßigten Preisen. 7. Novität. Zum 15. Male. **Die officielle Frau.**

Abends 7½ Uhr. Außer Abonnement. P. P. E. **Die Glocken von Corneville.**

Montag. Abonnements-Vorstellung. P. P. A. **Das goldene Kreuz.** Hierauf: **Bastien und Bastienne.**

In Vorbereitung. Novität. **Die Meistersinger von Nürnberg.** Oper. — Novität. **Hans Huckebein.**